ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Sturm, Gabriele

Book Part

Methodologie: Grundüberlegungen für die Konzeption von Forschung zu multilokaler Lebensführung

Provided in Cooperation with:
ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

Suggested Citation: Sturm, Gabriele (2020) : Methodologie: Grundüberlegungen für die Konzeption von Forschung zu multilokaler Lebensführung, In: Danielzyk, Rainer Dittrich-Wesbuer, Andrea Hilti, Nicola Tippel, Cornelia (Ed.): Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: ein Kompendium, ISBN 978-3-88838-097-6, Verlag der ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hannover, pp. 11-20, https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-0976021

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/218758

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

AKADEMIE FÜR
RAUMENTWICKLUNG IN DER
LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT

Sturm, Gabriele:

Methodologie: Grundüberlegungen für die Konzeption von Forschung zu multilokaler Lebensführung

URN: urn:nbn:de:0156-0976021

CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 11 bis 20

In:
Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;
Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):
Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.
Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Gabriele Sturm

METHODOLOGIE: GRUNDÜBERLEGUNGEN FÜR DIE KONZEPTION VON FORSCHUNG ZU MULTILOKALER LEBENSFÜHRUNG

Gliederung

1 Wozu dienen methodologische Grundlagen?
2 Entscheidungsebenen eines systematischen Erkenntnisprozesses
2.1 Erkenntnis setzt ein Subjekt-Objekt-Verhältnis voraus
2.2 Auf der Ebene der Semantik wird das Ziel des Erkenntnisprozesses festgelegt
2.3 Auf der Ebene der Syntax wird der Zweck des Erkenntnisprozesses festgelegt
2.4 Auf der Ebene der Pragmatik werden die Mittel des Erkenntnisprozesses festgelegt
3 Wissenschaftliche Praxis
Literatur

Kurzfassung
Für jede wissenschaftliche Arbeit, mit der auf empirischem Wege neue Erkenntnisse generiert werden sollen, sind zuvor methodologische Überlegungen anzustellen, die den geplanten Erkenntnis- bzw. Forschungsprozess leiten. Im Bewusstsein, dass Welterkennen nur in einem Wechselspiel zwischen Erkenntnisgegenstand und Erkenntnissubjekt erfolgen kann, werden – abendländischer Denktradition folgend – drei Ebenen systematischer Betrachtung vorgestellt, die auch für die Erforschung multilokaler Lebensführung wegweisend sind.

Schlüsselwörter
Methodologie – Syntax – Semantik – Pragmatik – Trivium logischen Schließens – Feldordnung

Methodology: Basic considerations for the conception of research on multilocal living arrangements

Abstract
Any scientific work that is intended to empirically generate new findings must be preceded by methodological considerations that guide the planned findings or research process. As knowledge of the world can only emerge in interplay between the object and the subject of knowledge, and in accordance with Western traditions of thought, three levels of systematic consideration are presented, which are also groundbreaking for research into multilocal lifestyles.

Keywords
Methodology – Syntax – Semantics – Pragmatics – Trivium of logical syllogisms – Field order

1 Wozu dienen methodologische Grundlagen?

Raumwissenschaften sind durch Interdisziplinarität gekennzeichnet. Das Themenfeld „multilokale Lebensführung und räumliche Entwicklung" ist dafür typisch. Vertreterinnen und Vertreter aus diversen wissenschaftlichen Disziplinen mit unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen und differierenden Zugriffen auf die Welt widmen sich denselben raumzeitlichen Phänomenen – und benutzen dafür verschiedene Bezeichnungen und unterschiedliche Sprachstile. Selbst bei ähnlichem Erkenntnisinteresse resultieren daraus Projektskizzen, die auf den ersten Blick unterschiedlich aussehen. Wie lassen sich daraus entstandene Studien vergleichen? Wie ergänzen sie sich? Auf welcher Ebene kann in der Startphase gemeinsamen interdisziplinären Arbeitens Einverständnis hinsichtlich Themenstellung und erkenntnisleitender Fragen hergestellt werden? Dabei hilft auf einer Metaebene das methodologische Verständnis von Forschungs- und Gestaltungsprozessen, die zwei Zugänge raumwissenschaftlicher Erkenntnis bilden.

Der forschende Zugriff auf die Welt wird vor allem in Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften gepflegt. Forschung kennzeichnet dabei ein systematisches Vorgehen, das zu neuen und/oder abgesicherten Erkenntnissen sowie zu stimmigen Erklärungen – in unserem Fall raumzeitlicher Phänomene – führen soll. Solche Erklärungen setzen immer kontrollierte Erkenntniswege voraus. Das gewonnene wissenschaftliche Wissen speist sich vor allem aus Theorien über die Wirklichkeit und aus empirischen Erfahrungen mit der Wirklichkeit. Der gestaltende Zugriff auf die Welt wird vor allem in Kunst-, Technik- und Ingenieurwissenschaften verfolgt. Ihre Methode der Erkenntnisgewinnung hat sich erst im Verlauf der abendländischen Wissenschaftsgeschichte mehr oder weniger von der der Forschung getrennt. Durch Gestaltungsprozesse gewonnenes Wissen speist sich vor allem aus (weitergegebener) Erfahrung – und verzichtet häufig auf Erklärung. Gleichwohl bezieht der gestaltende Erkenntnisweg systematisch Wissen über Struktur und Geschichte/Entwicklung des interessierenden Gegenstandes wie über entsprechende Gestaltungsmethoden ein. Im bewusst wissenschaftlichen Prozess sind für den forschenden wie den gestaltenden Erkenntnisweg die getroffenen Entscheidungen offenzulegen.

Methodologie heißt mehr oder weniger wörtlich: „Nachdenken über den Weg" bzw. „Methodentheorie". Darunter werden alle grundlegenden Entscheidungen und deren Begründungen gefasst, die bei der Konzeption eines empirischen Erkenntnisprozesses festgelegt werden müssen – unabhängig davon, ob es sich in raumbezogenen Wissenschaften um einen Forschungs- oder einen Gestaltungsprozess handelt. Dazu gehören neben der Klärung bzw. Absprache der verwendeten zentralen Begriffe eine Reihe von Denk- und Arbeitsschritten, die Ziel, Zweck und Mittel des Vorgehens festlegen. Mit diesen Festlegungen werden die Fragen nach dem Warum, dem Was und dem Wie der Forschung bzw. Gestaltung ausbuchstabiert. Das Themenfeld „Multilokale Lebensführung" ist aktuell vor allem ein Forschungs- und weniger ein Gestaltungsfeld: Es

geht in erster Linie darum, mehr über Menschen, die ihr Leben über mehrere Wohnstandorte verteilt führen, und ihre diesbezüglichen Praktiken sowie über die betreffenden Orte zu erfahren; erst in zweiter Linie geht es darum, durch planerische oder architektonische Entwürfe solcher Lebensführung einen materialen Rahmen zu geben (s. Danielzyk/Dittrich-Wesbuer sowie Dittrich-Wesbuer/Hilti zu Wohnungsmärkte in diesem Band).

2 Entscheidungsebenen eines systematischen Erkenntnisprozesses

Da Methodologie eine Theorie über die im Forschungsprozess einzusetzenden Methoden ist, können methodologische Überlegungen wie allgemein theoretische systematisiert werden. Jürgen Ritsert folgt dabei der Tradition der griechisch-antiken Vorstellung einer systematischen Betrachtung (*theoria*) und Darstellung oberster Ursachen, Zwecke und Prinzipien und führt drei Dimensionen an, die als konstituierend für Theorien gelten können und somit auch Methodologienvergleiche erlauben. Dies sind

> die *Semantik* einer Theorie als ihr Aussagengehalt,

> die *Syntax* einer Theorie in Form ihrer formallogischen Ordnungsprinzipien sowie

> die *Pragmatik* einer Theorie als ihr Praxisbezug (Ritsert 1996: 153; Kriz/Lück/Heidbrink 1990: 47 ff.).

2.1 Erkenntnis setzt ein Subjekt-Objekt-Verhältnis voraus

Aber Schritt für Schritt: Jede methodologische Entscheidung – im Sinne einer theoretischen Begründung methodischer Schritte – ist in einem Aushandlungsfeld zwischen der Objektwelt des wissenschaftlichen Gegenstands und den forschenden bzw. gestaltenden Subjekten zu treffen, von denen aus Ziel, Zweck und Mittel der wissenschaftlichen Praxis bestimmt werden. Dabei wird die Objektperspektive selbstverständlich durch die Interessen, Kenntnisse und situativen Möglichkeiten der Forschungssubjekte gefiltert und ist nur durch diese erfahrbar. Zur Subjektperspektive gehören neben der Reflexion der objektiv erfahrenen Vorgaben vor allem die begründet zu treffenden Entscheidungen. Für die hier benutzte Systematik methodologischer Forschungsschritte (Sturm 2005) ergibt sich aus den beiden möglichen Perspektiven auf ein methodologisches Ziel eine Doppelung der Entscheidungsstruktur für jede der drei angesprochenen Dimensionen.

Im Überblick:

> Die *Semantik* des Themenfelds wird durch die Erkundung des wissenschaftlichen Handlungsfelds, das von der Objektwelt geprägt ist, und über die Zielbestimmung durch das wissenschaftlich handelnde Subjekt, das darin eine Themenstellung fokussiert, erschlossen. Diese beiden Arbeitsschritte zielen auf die Klärung des Entdeckungszusammenhanges.

> In den beiden folgenden methodologischen Schritten steht die *Syntax* des bereits fokussierten Gegenstandsbereiches im Vordergrund. Sie wird entschlüsselt durch die Erkundung der Ordnung der Objektwelt und durch die subjektive Zweckbestimmung des wissenschaftlichen Handelns, die erkenntnisleitende Fragen ermöglicht. Die Klärung der Syntax dient der Konzeption des Begründungszusammenhangs des wissenschaftlichen Vorgehens.

> Abschließend gilt die Aufmerksamkeit der *Pragmatik* des wissenschaftlichen Vorgehens. Sie entsteht durch eine Präzisierung des von der Objektwelt nahegelegten wissenschaftlichen Handlungsbedarfs und die subjektive Auswahl von Handlungsmitteln im Rahmen der Operationalisierung der erkenntnisleitenden Frage. Mit der Fokussierung der Pragmatik in der methodologischen Vorbereitung wissenschaftlichen Handelns wird der Begründungszusammenhang abschließend formuliert und der angestrebte Verwertungs- und Wirkungszusammenhang konzeptionell abgesichert.

Selbstverständlich greifen diese Schritte in der wissenschaftlichen Praxis ineinander und sind im Konzeptionsprozess nur schwer voneinander zu trennen. Zur Reflexion und Evaluation des eigenen Tuns ist die hier vorgestellte analytische Unterscheidung jedoch äußerst hilfreich.

2.2 Auf der Ebene der Semantik wird das Ziel des Erkenntnisprozesses festgelegt

Die Bestimmung der *Semantik* eines Themenfelds richtet sich nach der inhaltlichen Struktur. Wächst z. B. aufgrund einer zunehmenden Zahl von Wochenendpendlerinnen und -pendlern das Interesse an multilokalen Wohn- und Lebensformen und werden daraufhin systematisch Informationen gesammelt, entsteht eine mehr oder weniger umfangreiche Sammlung von theoretischen, methodischen und praktischen Notizen, Berichten oder Abhandlungen, die den Stand der Wissenschaft hinsichtlich des Themenfelds beinhaltet. Damit ist das wissenschaftliche Handlungsfeld abgesteckt.

Aus einer Zuspitzung des Erkenntnisinteresses auf wochenendpendelnde Familienväter oder -mütter ergibt sich dann möglicherweise eine Themenstellung, die den Einfluss dieser Ausprägung von Multilokalität auf die Lebenswünsche und die Weltanschauung der monolokalen Familienmitglieder anvisiert. Damit ist die Zielbestimmung für einen möglichen weiteren Forschungsprozess erfolgt.

Für die Festlegung eines Erkenntnisziels ist das eigene bzw. das in einem Auftrag formulierte Erkenntnisinteresse zu explizieren. Je nach disziplinärer Herkunft der Wissenschafttreibenden gibt es verbreitet fachtypische Themenstellungen. Für die Festlegung sind theoretische und/oder methodologische Konzepte sehr hilfreich. Es geht hierbei um die Formulierung einer Erkenntnis- bzw. Forschungslücke und um eine erste Stufe der Themeneingrenzung.

2.3 Auf der Ebene der Syntax wird der Zweck des Erkenntnisprozesses festgelegt

Die Bestimmung der *Syntax* richtet sich nach Regelungen, die die gewählte Themenstellung strukturieren und zuspitzen. Benötigt wird deren Kenntnis zur Konzeption des Begründungszusammenhangs. Die ‚Grammatik des Themenfelds' setzt sich zusammen aus der formallogischen Ordnung der Objektwelt und der Argumentationslogik der Forschungssubjekte: Aus der Syntax folgern der für die Datenanalyse relevante Reduktionsgrad (quantitativ – qualitativ) sowie Logiken des Schlussfolgerns (abduktiv, deduktiv, induktiv). Vor allem die Entscheidungen zur Syntax prägen den Charakter einer Studie. Die gedoppelte Entscheidungsstruktur präsentiert sich in dieser Phase methodologischen Handelns durch die Ermittlung der *Feldordnung* und die *Zweckbestimmung*, mit der die Fragestellung des wissenschaftlichen Vorgehens eingegrenzt und präzisiert wird.

Die Feldordnung bestimmt, ob die Analyse quantitativ oder qualitativ erfolgt
Um die Feldordnung zu bestimmen, sind Art und Güte der inhaltlichen Zusammenhänge im durch die Themenstellung ausgewählten Gegenstandsbereich zu qualifizieren. Als Zugang zu den Ordnungsmustern eines Gegenstands steht wissenschaftliches und alltägliches Erfahrungswissen zur Verfügung. Erkenntnistheoretisch wird zwischen vollständigen und unvollständigen Ordnungen unterschieden.

> Eine Ordnung gilt dann als vollständig, wenn alle relevanten Themenaspekte (Dinge, Personen, Orte, Zeiten, Ereignisse, Situationsverläufe, Eigenschaften etc.) bekannt sind und hinsichtlich bestimmter Kriterien zueinander in Beziehung gesetzt werden können.

Im Beispiel einer Untersuchung des Einflusses des Fernpendelns eines Elternteils auf die Lebenswünsche und die Weltanschauung der monolokalen Familienmitglieder kann nur dann von einer eher vollständigen Ordnung ausgegangen werden, wenn nur eine Handvoll Weltanschauungen sinnvoll zu unterscheiden sind, wenn Lebenswünsche ausreichend z.B. mit einem in der Sozialpsychologie erprobten Inventar erhoben werden können und wenn zudem bekannt ist, welche Sozialstrukturmerkmale einerseits mit Weltanschauungen und andererseits mit Lebensvorstellungen hoch korrelieren.

> Mit unvollständigen Ordnungen sind Beziehungsgeflechte gemeint, in denen konstitutive Aspekte unklar oder nicht bekannt und/oder nicht zueinander in Beziehung zu setzen sind.

In dem hier herangezogenen Beispiel könnte dies der Fall sein, wenn eher unklar ist, welche Faktoren Lebenswünsche beeinflussen und inwiefern solche Wunschvorstellungen für individuelles Handeln bedeutsam sind oder wenn sich Lebensanschauungen für Außenstehende zwar gleich äußern, jedoch für monolokal Wohnende mit Multilokalitätserfahrung etwas anderes bedeuten als für Monolokale ohne diese lebensweltliche Erfahrung.

Kann für die bereits eingeschränkte Themenstellung von einer weitgehend vollständigen Ordnung des Gegenstandsbereiches ausgegangen werden, kann die Operationalisierung der erkenntnisleitenden Fragen zu mehr oder weniger standardisierten Erhebungsinstrumenten und eher geschlossenen Erhebungsstrategien führen und die Analyse entsprechend mittels Statistik quantifizierend durchgeführt werden. Sollte hingegen eher von einer unvollständigen Ordnung ausgegangen werden, sind unstandardisierte Erhebungsinstrumente zusammen mit offenen Erhebungsstrategien und entsprechend qualitativ-rekonstruierende Analysen zu bevorzugen. Je nach Gegenstandsbereich kann in der Projektdurchführung ein Mix dieser Werkzeuge empirischer Forschung sinnvoll sein.

Die Zwecksetzung bestimmt die erkenntnisleitenden Fragen

Die Subjektperspektive ist auf der Syntax-Ebene durch die erforderliche Zweckbestimmung des Forschungsvorhabens gekennzeichnet. Das heißt, die zuvor festgelegte Zielsetzung ist so zu operationalisieren, dass mit der Formulierung einer oder mehrerer erkenntnisleitenden Fragen die Themenstellung auf den letztlich zu bearbeitenden Gegenstandsausschnitt eingegrenzt wird. Entsprechend verschiedener wissenschaftlicher Erklärungsmodelle sind mögliche Fragestellungen unterschiedlich ausgerichtet. Für deren Systematisierung wird hier auf ein *methodologisches Trivium* verwiesen (Sturm 2000: 44 ff.). Dessen Beziehungsgefüge weist drei Schlussweisen (Abduktion, Deduktion, Induktion) sowie drei Aussagefelder (empirische Aussage, Regel, Strukturaussage) auf. Jede der drei Schlussweisen geht von zwei als gesichert angenommenen Aussagefeldern aus und erschließt daraus das fehlende dritte. Hier sind die Schlussweisen nach der Sicherheit der erschließbaren Aussagen geordnet:

Bei der *Deduktion* wird eine besondere Aussage (These) aus allgemeinen anderen Aussagen (Hypothesen, bestehend aus regelhaften Sätzen, die in einer Struktur zusammenwirken) gemäß logischer Regeln abgeleitet. Sind die Hypothesen im Sinne von Axiomen oder Gesetzen wahr, so ist die These deduktiv beweisbar bzw. der empirische Einzelfall vorhersehbar. Die Ausgangsebene einer solchen deduktiven Erklärung liegt dann in der Form „Wenn ..., dann ..." oder „Je ..., desto ..." vor, besteht also aus Gesetz und empirisch belegter Ursache bzw. Randbedingung; das zu erklärende Phänomen besteht aus dem empirischen Ereignis. Die typische Erhebungsform für deduktives Vorgehen ist das Experiment und der Erkenntniszweck ist auf eine *Überprüfung und Sicherung von vorgenommenen Setzungen*, z. B. von logischen Gesetzen, gerichtet. Beispielsweise könnte die Hypothese, dass wochenendpendelnde Eltern ihren Familienwohnsitz eher in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit haben, durch einen Vergleich entsprechender Teilpopulationen geprüft werden. Noch ist der Deduktionsschluss in der Multilokalitätsforschung wenig verbreitet, da es bei dieser Schlussweise um die Überprüfung bereits etablierter bzw. daraus abgeleiteter Konzepte oder um die Ausweitung deren Reichweite geht (s. Petzold zu lokalem Handeln in diesem Band).

Der *Induktion*sschluss geht von einer Anzahl empirischer Einzelaussagen über Gegenstände aus, für die bestimmte Strukturaussagen in Form operationalisierter Merkmale als wirkungsrelevant angenommen werden – indem z. B. in der Kommunalstatistik

„Hauptwohnort" als eindeutige Variable gelistet ist. Häufen sich Zusammenhänge zwischen den so definierten Variablen, kann auf die allgemeine Gültigkeit dieser Merkmalskoppelungen für alle vergleichbaren Gegenstände geschlossen werden. Allerdings kann die Induktion niemals schlüssige Beweise, sondern nur Verteilungs- bzw. Wahrscheinlichkeitsaussagen liefern. Die traditionelle Erhebungsform für induktives Vorgehen ist ein Survey. Gemeint ist damit i.d.R. eine Erhebung von Massendaten, z.B. über die Zahl von Haupt- und Nebenwohnungen in allen Kommunen oder die Zahl der Trennungskinder, deren Eltern nicht in einer Kommune wohnen. Der Erkenntniszweck ist auf die Entwicklung verallgemeinerbarer Aussagen gerichtet, z.B. bezüglich des Vorkommens freizeitgenutzter Nebenwohnungen oder milieutypischer Mobilitätspraktiken. Aktuell arbeiten in der Multilokalitätsforschung vor allem Befragungsstudien mit dem Induktionsschluss (s. Duchêne-Lacroix/Schad/Hilti in diesem Band). Auch die auf Bevölkerungs- und Sozialstatistiken fußenden Analysen gehen induktiv vor (s. Dittrich-Wesbuer/Sturm zu amtliche und nichtamtliche Daten in diesem Band).

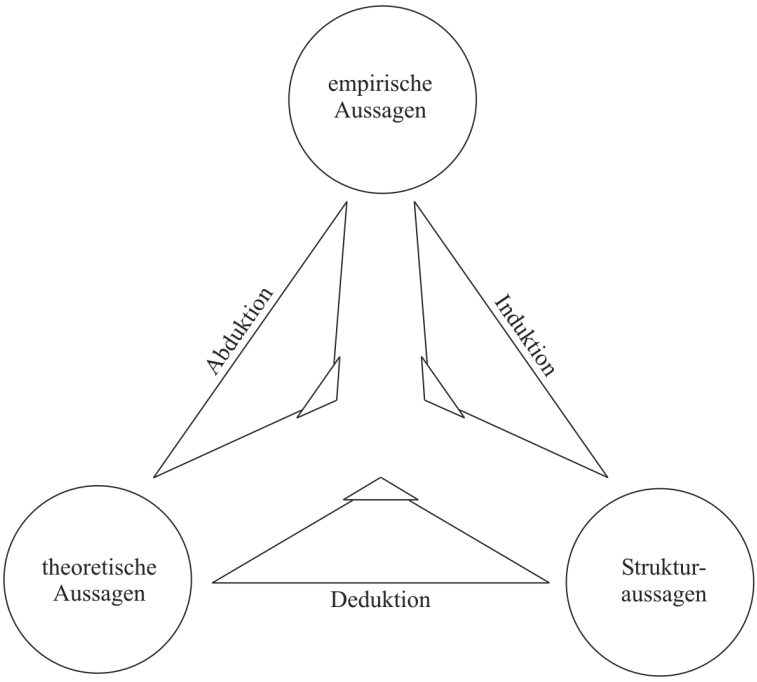

Abb. 1: Trivium des Erkenntnisprozesses – Wirkungsgefüge der drei Schlussweisen der Deduktion, Induktion, Abduktion / Quelle: Sturm 2000: 44

Bei der *Abduktion* wird das empirische Material eines Falls mit Hilfe aller zugänglichen, interpretierenden (theoretischen) Aussagen – gleichgültig, ob diese aus der Alltagserfahrung oder aus wissenschaftlichen Theorien stammen – in unterschiedliche, mög-

lichst kontrastierende Lesarten hinsichtlich der den Fall begründenden Zusammenhangsstruktur aufgefächert. Die so formulierten wahr-scheinlichen VorAussagen, auch „erklärende Hypothesen" genannt, müssen sich im kommunikativen Prozess der Forschenden über das Material bewähren, weshalb diese Schlussweise auch als „Sherlock-Holmes-Logik" bezeichnet werden kann (Sturm 2006). Als Wiederentdecker dieser Schlussweise gilt Charles S. Peirce (1986; 1990), der mit seinem Ansatz zu den Protagonisten des amerikanischen Pragmatismus zählt. Jenseits der Wissenschaft hat unter anderem der Semiotiker Umberto Eco (1988) in seinen literarischen Texten mit der Abduktionslogik gespielt. Die typische Erhebungsform für abduktives Vorgehen ist die Einzelfallstudie. Der Erkenntniszweck ist auf eine Entschlüsselung der den Erscheinungsformen zugrunde liegenden Struktur gerichtet. In der Multilokalitätsforschung sind es verbreitet die Biographie- (s. Hilti/Petzold in diesem Band) oder ethnologisch-kulturwissenschaftliche Forschung (s. Rolshoven in diesem Band), die abduktiv vorgehen. Obwohl solche Ansätze i. d. R. mit qualitativ-rekonstruierender Datenanalyse arbeiten, folgt die Wahl qualitativer Verfahren ausschließlich aus der Ordnungsstruktur der Themenstellung und nicht aus der Abduktionslogik. Wenn im oben entwickelten Beispiel von multi- und monolokalen Familienmitgliedern z. B. nicht sicher ist, wie sich Weltanschauungen zeitgenössisch ausprägen, ist unstandardisiert und offen zu arbeiten. Wenn sich die erkenntnisleitende Frage zudem auf die Erkundung möglicher neuer Faktoren für die Ausgestaltung eines multilokalen/monolokalen Alltags richtet, sind diese strukturprägenden Zusammenhänge z. B. anhand von Wohnbiografien aller Familienangehörigen abduktiv zu ermitteln.

Allerdings treten diese subjektgebundenen Entscheidungen für ein zweckangemessenes Erklärungsmodell selten pur bzw. isoliert auf: In komplexen Forschungsprozessen schichten sich neue Erkenntnisse i. d. R. einer Spiralform folgend auf, wobei Schlusslogiken einander in der Aufeinanderfolge ergänzen. Letzteres geht in der Praxis mit der Kombination unterschiedlicher Techniken einher (u. a. Flick 1991: Triangulation). Aus diesen Überlegungen folgt allerdings auch, dass unterschiedliche Zwecksetzungen keine vergleichbaren (deshalb keine gegenseitige Überprüfung möglich), wohl aber sich ergänzende Ergebnisse liefern.

Die Syntax ist Grundlage für Systematisierungs- und Argumentationsmöglichkeiten (bspw. Kriz/Lück/Heidbrink 1990: 122-151). Werden Theorietypen nach syntaktischer Struktur unterschieden, so akzeptieren beispielsweise Anhängerinnen und Anhänger empirisch-analytischer Theorien (Kritischer Rationalismus oder Logischer Empirismus) nur Satzordnungen, die axiomatisch-deduktiv arrangiert sind. Vertreterinnen und Vertreter kritisch-dialektischer Theorieansätze (Dialektik, Hermeneutik, Materialismus) suchen häufig mittels induktiv angelegter Vergleiche nach historischen Gesetzmäßigkeiten. Und schließlich arbeiten Vertreterinnen und Vertreter normativ-ontologischer Theorieansätze (Hermeneutik, Funktionalismus, Phänomenologie, Pragmatismus, Strukturalismus) verbreitet mit sich abduktiv erschließenden Fallbeschreibungen, um einen vorausgesetzten Sinn bzw. eine systemimmanente Struktur zu verstehen. Derzeit werden laut Jürgen Ritsert (1996: 340 ff.) differenzierte Varianten logischer Strukturen vor allem in den Geschichts- und Kulturwissenschaften oder in feministischer Erkenntnistheorie diskutiert.

2.4 Auf der Ebene der Pragmatik werden die Mittel des Erkenntnisprozesses festgelegt

Die Bestimmung der *Pragmatik* muss all diesen zuvor getroffenen Entscheidungen folgen. Die Objektperspektive kommt in dieser Phase insofern zum Tragen, als disziplinenabhängig der wissenschaftliche Handlungsbedarf eher Forschung (Erkenntnisgewinn durch den Vergleich neu gewonnener theoretischer oder empirischer Befunde) oder eher Gestaltung (Erkenntnisgewinn infolge von Umsetzung und Anwendung von Forschungsergebnissen) nahelegt. Zugleich werden die zeitlichen, räumlichen, personellen, finanziellen etc. Handlungsspielräume deutlich, die Auswirkungen auf den praktizierbaren Erkenntnisprozess und seine erzielbaren Erträge haben.

Aus der Subjektperspektive führt die Operationalisierung der erkenntnisleitenden Fragen im Rahmen der verbleibenden Möglichkeiten nun endgültig zur Bestimmung der Mittel/Werkzeuge. Abhängig von Semantik und Syntax sind mehr oder weniger standardisierte Erhebungsinstrumente und mehr oder weniger offene Erhebungsstrategien mit eher ‚qualitativen'/sprachlich rekonstruierenden oder ‚quantitativen'/statistisch modellierenden Datenanalyseverfahren zu kombinieren, die ihrerseits wiederum verschiedene Instrumente und Strategien einsetzen.

Die Interpretation der Ergebnisse im Hinblick auf die Themenstellung muss im Rahmen der gewählten Feldordnung und im Duktus der zweckgebundenen Argumentationslogik erfolgen.

3 Wissenschaftliche Praxis

In einer über die erwähnten Beispiele hinausgehenden wissenschaftlichen Praxis sind komplexe Designs, die eine Vielfalt von Erkenntnisinteressen zusammenführen, bei eher forschender Ausrichtung im Rahmen eines Sonderforschungsbereichs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder einer Forschergruppe möglich. Bei eher auf Gestaltung ausgerichtetem Handlungsbedarf – z. B. im Rahmen von wissenschaftlicher Politikberatung – wird bei entsprechenden Fragestellungen im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) der Ansatz der Modellvorhabenforschung präferiert, bei dem der Erkenntnisgewinn immer anhand von ausgewählten Praxisfällen stattfindet.

Literatur

Eco, U. (1988): Die Abduktion in Uqbar. In: Eco, U. (Hrsg.): Über Spiegel und andere Phänomene. München/Wien, 200-213.
Flick, U. (1991): Triangulation. In: Flick, U.; von Kardorff, E.; Keupp, H.; von Rosenstiel, L.; Wolff, S. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München, 432-434.
Kriz, J.; Lück, H. E.; Heidbrink, H. (1990): Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Eine Einführung für Psychologen und Humanwissenschaftler. Opladen.
Peirce, Ch. S. (1986): Semiotische Schriften 1. Frankfurt a. M.
Peirce, Ch. S. (1990): Semiotische Schriften 2. Frankfurt a. M.

Ritsert, J. (1996): Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften. Münster.
Sturm, G. (2000): Wege zum Raum – Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen.
Sturm, G. (2005): Methoden als Herrschaftswissen – zur verborgenen Syntax empirischer Wissenschaft. In Harders, C.; Kahlert, H.; Schindler, D. (Hrsg.): Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 45-66. = Politik und Geschlecht 15.
Sturm, G. (2006): Abduktion. In: Behnke, J.; Gschwend, T.; Schindler D.; Schnapp, K.-U. (Hrsg.): Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren. Baden-Baden, 27-35.

Autorin

Gabriele Sturm (**1951*), *Dr. rer. soc., Dr. habil.* (*Raumplanung*), *Lehrbeauftragte am Geographie-Institut der Universität Bonn, bis 2016 Projektleiterin im Referat Stadt-, Umwelt- und Raumbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung* (*BBSR*) *im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung* (*BBR*), *zuvor Hochschuldozentin für Methoden empirischer Sozialforschung und wissenschaftliche Angestellte* (*Lehre und Forschung*) *an verschiedenen deutschen Universitäten. Arbeitsfelder: Methodologie, Methoden empirischer Sozialforschung, Raumsoziologie, feministische Soziologie.*